

# Vom Seufzen im Geist

Zu einem Grundbegriff des christlichen Gebetes

Friedrich Wulf SJ, München

Im neunten Buch seiner *Bekenntnisse*<sup>1</sup> überliefert uns Augustinus jenes berühmte Gespräch mit seiner Mutter zu Ostia am Tiber<sup>2</sup>, wie sie beide allein, an ein Fenster gelehnt, das in den Garten innerhalb des Hauses blickte, schon berührt von der Gegenwart Gottes – „im Angesicht der Wahrheit“, sagt er, „vergessend, was hinter uns lag, auslangend nach dem, was vor uns liegt“ (Phil 3, 13) – sich fragten, „welcher Art wohl dereinst das ewige Leben der Heiligen sei“, voll Verlangen, „einem so erhabenen Gegenstand auf alle Weise nachzusinnen“. Sie durchwanderten im Geist alle Stufen der geschaffenen Welt, höher und höher hinauf, bis zu jener ewigen Weisheit, „durch die alles Geschöpfliche entsteht“. Hier nun ereilt ihn ein tiefes Erleben, das sich seiner Seele unauslöschlich eingeprägt hat. Seine Worte versuchen das Geheimnis dieser Stunde zu fassen, vermögen es aber nur unvollkommen auszudrücken: „Und während wir so reden von dieser ewigen Weisheit, voll Sehnsucht nach ihr, da streiften wir sie leise in einem vollen Schlag des Herzens; da seufzten wir auf und ließen dort festgebunden ‚die Erstlinge des Geistes‘ (Röm 8, 23); und wir wandten uns wieder dem Getön der Rede zu, bei der das Wort Anfang und Ende hat. Was wäre auch ähnlich Deinem Wort, unserm Herrn, dem Wort, das in sich verbleibt, ohne zu altern, und doch alles erneut?“ Augustinus sinnt noch weiter nach und will sich Rechenschaft darüber geben, was ihm hier geheimnisvoll geschehen ist. Er reflektiert: Wenn einer es dahin brächte, daß ihm „das All in Schweigen versänke, weil es sein Lauschen zu dem erhoben hat, der es erschaffen, und wenn nun Er allein spräche, nicht durch die Dinge, nur durch sich selbst, so daß wir sein Wort vernähmen nicht durch Menschenzunge, auch nicht durch Engelstimme und nicht im Donner aus Wolken, noch auch in Rätsel und Gleichnis, sondern Ihn selbst vernähmen, den wir in allem Geschaffenen lieben, Ihn selbst ganz ohne dieses, wie wir eben jetzt uns nach ihm reckten und in windschnell flüchtigem Gedanken an die ewige, über allen beharrende Weisheit rührten; und

<sup>1</sup> Kp. 10; wir zitieren im folgenden nach der Übersetzung von Joseph Bernhart (Fischerbücherei 103, S. 163 ff.).

<sup>2</sup> Augustinus war nach seiner Taufe durch Ambrosius mit seiner Mutter von Mailand nach Rom gekommen. In Ostia ruhten sie vor der Überfahrt nach Afrika ein wenig aus. Ein paar Tage nach dem Gespräch erkrankte Monika aber und starb an Fieber.

wenn dies Dauer hätte und alles andere Schauen, von Art so völlig anders, uns entchwände und einzig dieses den Schauenden ergriffe, hinnähme, versenkte in tiefinnere Wonnen, so daß nun ewig Leben wäre, wie jetzt dieser Augenblick Erkennen, dem unser Seufzen galt: ist nicht dies es, was da gesagt ist: „Geh ein in die Freude deines Herrn?“ Noch in der Erinnerung kommt ihm das Erlebnis von Ostia, da sie im Gespräch Gottes Wirklichkeit und Weisheit „in einem vollen Schlag des Herzens leise streiften, aufseufzten und die ‚Erstlinge des Geistes‘ dort zurückließen“, wie der Beginn der Ewigkeit, des Lebens in der Auferstehung vor. Was ist das für ein geheimnisvolles Aufseufzen? Ist es das Echo einer außergewöhnlichen Gnade oder bloß die schmerzliche Erfahrung unserer Hinfälligkeit, der Unfähigkeit, Gott in diesem Leben je zu erreichen.

## I.

Wir röhren hier an einen Grundbegriff des geistlichen Lebens. Er hat eine abenteuerliche und lange Geschichte, die eng mit der Geschichte und dem Weg unseres Heils verknüpft ist. Das Seufzen im gewöhnlichen Verstand ist zunächst einmal ein Ausdruck des Schmerzes und als solcher dem Menschen in diesem irdischen Leben wesentlich; theologisch gesehen ist es ein Zeichen seiner Unerlösterheit oder jedenfalls des Noch-Unterwegsseins zu seinem endgültigen Ziel<sup>3</sup>. Der Mensch, wie er ursprünglich von Gott gedacht war, der paradiesische Mensch, hatte keinen Grund, zu klagen und zu seufzen. Er sollte ein ganz und gar erfüllter Mensch sein. Erst die Vertreibung aus dem Paradies, die Verbannung, die Heimatlosigkeit, das Hin- und Herwandern als das dem Menschen zugewiesene Los ist für ihn Anlaß und Quelle des Seufzens geworden. Die Paradiesgeschichte der Bibel ist für Augustinus prototypisch für den Menschen überhaupt, wenn er sagt: „Im Paradies schrieest du nicht, sondern lobtest du nur, seufztest du nicht, sondern freutest du dich; ausgesetzt, seufze und schreie!“<sup>4</sup> So braucht es denn nicht zu wundern, wenn im Alten Testament oft vom Seufzen des Menschen und des Volkes gesprochen wird; es ist für den gläubigen Israeliten ein Seufzen vor dem Angesicht Gottes und darum Gebet, ein Hilferuf zu Gott in der Not körperlicher und seelischer Leiden, in der Not der Krankheit, der Einsamkeit, der Verlassenheit, der Unterdrückung und nicht zuletzt der Schuld. „Die Kinder Israels seufzten und schrien. Ihr Hilferuf stieg von ihrer Fronarbeit zu Gott empor“ (Ex 2, 23). „Abends und morgens und mittags will ich klagend bedenken und seufzen, mag er mein Flehen erhören“ (Ps 55, 18). Ezechiel droht sogar: „Ihr werdet ob

<sup>3</sup> In der lateinischen christlichen Überlieferung kommt der Begriff unter den beiden Worten *gemere* (*gemitus*) und *suspirare* (*suspirium*) vor.

<sup>4</sup> Enn. in Ps. 30, 18 (PL 36, 225).

eurer Schuld dahinschwinden und alle mitsamt seufzen“ (24, 23). Solches Seufzen wird es geben, solange es Leid, vor allem aber Sünde und Unerlöstheit gibt. Auch die Heilstat Christi hat es darum nicht einfach aus der Welt geschafft. „Es seufzt das Gewissen im Gedenken an die Sünden“, heißt es bei einem Prediger des 5. Jahrhunderts<sup>5</sup>. Für Bernhard von Clairvaux ist das „Seufzen des Herzens“ „wahre Bekehrung und Zerknirschung“<sup>6</sup>, und Bellarmin setzt es einfach mit dem Weinen gleich<sup>7</sup>.

Aber in all dem zeigt sich schon, daß das Seufzen des gläubigen Menschen nicht nur Schmerz und Trauer über die Schwere und die Enttäuschungen dieses Lebens, über das eigene Unvermögen und die Schuld besagt, sondern gleichzeitig den Glauben an die Wirklichkeit Gottes und die Hoffnung auf seine barmherzige Liebe bezeugt. „O Herr, vor Dir liegt all mein Verlangen, mein Seufzen bleibt Dir nicht verborgen“, betet in den Psalmen ein Schwerkranke, „der in seinem Leid ein Gericht über seine Schuld erkennt“<sup>8</sup> (Ps 38, 10). Und ein anderer, „der unter der Verwerfung des von Gott gerichteten Volkes leidet“<sup>9</sup>: „Gedenke ich Gottes, muß ich seufzen, grüble ich nach, so verzweifelt mein Geist“ (Ps 77, 4). Der alttestamentliche Beter vertraut oder ringt sich zu dem Vertrauen durch, daß seine Klage nicht vergebens ist, daß sie von Gott gehört wird und dessen Herz bewegt. Dafür steht ihm die Geschichte und die Verheißung Jahwes. Von der Klage seiner Väter in der ägyptischen Knechtschaft heißt es: „Gott hörte ihr Seufzen. Da gedachte Gott seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob. Gott schaute auf die Kinder Israels und tat sich ihnen kund“ (Ex 2, 24). Stephanus, der Blutzeuge der jungen Kirche, wird später in seiner Verteidigungsrede vor dem Hohen Rat im Rückblick auf diese Zeit Gott zu Moses sagen lassen: „Ich habe die Mißhandlungen meines Volkes gesehen; ich habe ihr Seufzen gehört und bin herabgekommen, sie zu befreien“ (Apg 7, 34). Die Hoffnung auf eine Wende des Leids durch Gott selbst tritt im religiösen Bewußtsein des alttestamentlichen Bundesvolkes um so stärker hervor, je deutlicher und eindringlicher die Aussagen der Propheten über das messianische Heil werden. Einmal wird alles Seufzen aufhören, wenn der Tag der Befreiung kommt, den der Verheißene Gottes herbeiführen wird. Diesem Tag lebt das bedrängte Volk entgegen. Bei der Schau über Babels Fall hatte Isaias ihm Jahwes Wort zugerufen: „Allem Seufzen mache ich ein Ende“ (21, 2). „Des Herrn Befreite kehren zurück, sie gelangen mit Jauchzen nach Sion; ewige Freude bedeckt ihr

<sup>5</sup> Salvian von Marseille, *Ad Ecclesiam I*, 45.

<sup>6</sup> Zit. nach Bellarmin, *„De gemitu columbae“ I*, 11.

<sup>7</sup> Vgl. seine Schrift: *„De gemitu columbae sive de bono lacrimarum“*.

<sup>8</sup> H.-J. Kraus, *Psalmen I* (Neukirchen 1960) 294.

<sup>9</sup> Ebda. 533.

Haupt, Freude und Frohlocken wird ihnen zuteil, Kummer und Seufzen entfliehn“ (25, 10).

Mit solchen Texten scheint unmittelbar und zunächst nur die Hoffnung auf Befreiung von zeitlicher Not, von der Not einer leidvollen Gegenwart ausgesprochen zu sein, in Wirklichkeit aber zeigen sie deutlich genug an, daß der wahrhaft Glaubende im tiefsten *nach Gott* seufzt, nach seiner Gegenwart und seiner Tröstung. Das in seiner politischen Existenz zerstreuete, in der Verbannung und Zerstreuung lebende Volk sehnt sich nach dem Sionsberg und seinem Heiligtum, der Sichtbarkeit und Greifbarkeit Jahwes in seiner Mitte. Hier, in der äußersten Not seiner Geschichte, erhält das von den Vätern überlieferte Wort der Verheißung: „Mitten unter euch will ich wohnen, will ich euch Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein“ (Lev 26, 12) eine ganz neue Realität, finden die Tröstungen Gottes im Munde seines Propheten (Is Kap. 40–55) bei vielen ein bereites Herz. Der nach Gott Seufzende ist bei allem Leid im Grund seiner Seele immer auch schon der Getröstete. Der Glaube und das Vertrauen, das Verlangen und die Hoffnung tragen ihn.

Diese Erfahrung erreicht aber erst ihre letzte und eigentliche Tiefe mit dem Kommen Christi. Der Neue Bund ist die eschatologische Zeit. Sie steht im Zeichen des durch Christus schon gewirkten und in ihm gegenwärtigen, aber noch nicht offenbar gewordenen endgültigen Heils. Das gleichzeitige, unzertrennlich miteinander verbundene „Schon“ und „Noch-nicht“ der Heilswirklichkeit löst jenes eigentümliche Seufzen aus, von dem in der geistlichen Überlieferung so oft die Rede ist. Der Christ lebt im Glauben an das „Schon“ und leidet unter dem „Noch-nicht“; er „seufzt“, sich sehrend nach seiner Vollendung, nach der Vollgestalt seines Heiles im Leibe der Herrlichkeit. So begegnet das Wort schon bei Paulus. „Wir wissen“, schreibt der Apostel an die Korinther, „daß wir nach dem Abbrechen unserer irdischen Zeltwohnung eine Wohnstätte von Gott empfangen, ein nicht von Händen erbautes ewiges Haus im Himmel. Und deswegen seufzen wir und sehnen uns, mit unserer Wohnung vom Himmel her überkleidet zu werden. Sind wir überkleidet, werden wir nicht mehr als nackt befunden werden. Ja, in diesem Zelt weilend, seufzen wir bekümmert, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche aufgesogen werde vom Leben . . . Doch sind wir allezeit guten Mutes und möchten lieber ausziehen aus dem Leibe und daheim sein beim Herrn“ (2 Kor 5, 1–4, 8)<sup>10</sup>. Im Römerbrief begründet der Apostel dieses Seufzen genauer, wenn er ausführt: „Wir warten mit Seufzen auf die (endgültige) Annahme an Kindesstatt, auf die Erlösung unseres Leibes. Denn auf Hoff-

<sup>10</sup> Es kann und braucht hier nicht auf die umstrittene Auslegung dieser Stelle eingegangen werden. Der Gedankengang in bezug auf unser Thema ist klar.

nung wurde unser Heil gestellt; Hoffnung aber, die man sehen kann, ist keine Hoffnung (mehr); denn wie soll man das, was man (schon) sieht, noch erhoffen. Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, so müssen wir es in Geduld erwarten“ (Röm 8, 23 b–24). Hier wie dort sind es nicht die Leiden dieser Zeit als solche, etwa die Drangsale des apostolischen Amtes, von denen in den Briefen des Apostels oft genug die Rede ist (im gleichen Brief [2 Kor] etwa 4, 7 ff.), die Paulus aufseufzen lassen – diese bringen ihm nur schmerhaft zum Bewußtsein, daß die Vollendung noch aussteht: „Wir wissen, daß wir, solange wir noch im Leibe (des Todes [Röm 7, 24]) weilen, als Fremdlinge fern sind vom Herrn“ (2 Kor 5, 6) –, sondern die Unvollendetheit des hiesigen Lebens, das Verlangen nach der sichtbaren Gegenwart des Herrn und seiner Herrlichkeit.

Diesen Sinn des Seufzens hat die spätere Überlieferung übernommen; sie wandelt ihn tausendfach ab. „Sehnsüchtig seufzen wir nach der Ankunft Christi, nach dem Abend dieser Zeit, nach der Verwandlung der Welt“, schreibt Tertullian<sup>11</sup>. Von Antonius dem Einsiedler sagt Athanasius: „Er seufzte Tag um Tag im Gedenken an die himmlischen Wohnungen, voll Verlangen danach, die Unbeständigkeit des menschlichen Lebens bedenkend“<sup>12</sup>. Und bei Augustinus lesen wir: „Brüder, solange wir in diesem Leibe hausen, ‚pilgern wir fern vom Herrn‘ (2 Kor 5, 6) und ‚der hinfällige Leib beschwert die Seele und das erdhafte Gezelt belastet den vielsinnigen Geist‘ (Weish 9, 15). Wenn es uns auch bisweilen gelingen mag, nach der Zerstreuung der Nebel durch einen Wandel in Sehnsucht diese Himmelsklänge zu vernehmen und gleichsam etwas vom Hause Gottes zu erhaschen, so fallen wir doch allzu leicht, erdrückt vom Gewicht unserer Schwächen, in unsere Gewohnheiten zurück und sinken zum Alltagsleben herab. Wie wir aber dort Grund zur Freude gefunden hatten, so wird es uns hier nicht an Gründen zum Seufzen fehlen. Denn der Hirsch, der Tag und Nacht seine Tränen ißt, den die Sehnsucht zu den Wasserquellen, zur verborgenen Süßigkeit Gottes hinreißt, der seine Seele über sich selber erhebt, um dessen habhaft zu werden, was über seiner Seele ist, der zum Ort des wunderbaren Zeltes wandelt bis zum Hause Gottes, der von der Wonne der inneren und geistigen Musik so angezogen wird, daß er alles Äußere verachtet und von Liebe zum Inneren ergriffen wird, dieser Hirsch also ist eben doch nur ein Mensch, er seufzt noch hinieden, er trägt noch ein sterbliches Fleisch, und noch ist sein Heil gefährdet inmitten der Ärgerisse dieser Welt. Als ob er nun von dort oben zurückkäme, schaut er hinter sich, und da er sich wieder in dieses armselige Leben versetzt sieht und dieses vergleicht mit den Herrlichkeiten, deretwegen er ins Heiligtum ein-

<sup>11</sup> De Res. mort. 22 (Corpus Christianorum, Tert. II, 947).

<sup>12</sup> Vita Antonii 45 (PG 26, 908 C — 909 A).

getreten ist, und nach deren Anblick er wieder heraustrat, fragt er sich selber: „Warum bist du traurig, meine Seele, und verwirrst mich“<sup>13</sup>. „Höre, Herr, mein Ruf“: Bald seufzen wir, bald bitten wir; nur die elend sind, seufzen, nur die der Hilfe bedürfen, bitten. Einmal wird das Biten aufhören und dem Lob weichen, wird das Weinen aufhören und die Freude folgen. Solange wir aber noch in den Tagen unserer Trübsal weilen, werden wir nicht aufhören, Gott, von dem wir nur eines (die Freude des Herrn) erflehen, zu bitten. „Höre, Herr, mein Ruf, mit dem ich zu Dir schreie; erbarme Dich meiner und erhöre mich.“ Nur eines erbittet er, unablässig flehend, weinend, seufzend, nur dieses eine<sup>14</sup>. „Noch pilgern wir in diesem Leben fern (vom oberen Jerusalem, unser aller Mutter, die im Himmel ist [Gal 4, 26]), deren Rückkehr wir seufzend erwarten, so lange elend und voller Mühsal, bis wir zu ihr heimkehren“<sup>15</sup>. Und immer wieder ist es der den Todeskeim in sich tragende Leib, der die Heimkehr verhindert und aufseufzen läßt<sup>16</sup>, so daß man fast fragen muß: „Was hat dir also Christus genutzt, wenn du noch immer seufzt? Wieso hat dich der Erlöser erlöst?“ Augustinus weiß darauf mit Paulus nur eine Antwort: „Auf Hoffnung hin sind wir gerettet“ (Röm 8, 24)<sup>17</sup>.

Die Texte haben, wie man sieht, oft einen pessimistischen, weltflüchtigen Unterton; eine gewisse, von philosophischen Zeitströmungen bestimmte Abwertung der materiellen Welt und des Leibes mag dabei eine Rolle gespielt haben. Aber entscheidend ist doch die innere, geistliche Erfahrung. Der tiefste Grund des Seufzens ist die von der Liebe angestrebene Sehnsucht, das Verlangen des noch im Glauben wandernden Menschen, beim Herrn zu sein. Kaum einer von den Kirchenvätern hat das so ergreifend zum Ausdruck gebracht wie Augustinus. „Wenn schon die Propheten des Alten Bundes, unsere Väter, vor dem Kommen Jesu Christi, unseres Herrn, im Fleisch, vor seiner Auferstehung von den Toten und seiner Auffahrt in den Himmel nach jener Stadt (Jerusalem) seufzten, wie groß muß dann erst unsere Sehnsucht nach dem sein, wohin er uns voranging und von wo er nicht mehr gewichen ist“<sup>18</sup>. „Sie haben uns im Geheimnis das zukünftige Leben angezeigt, wo wir Gott nach der Gefangenschaft dieses Lebens loben werden, wo die Erneuerung jener großen Stadt Jeru-

<sup>13</sup> Enn. in Ps. 41, 11 (PL 36, 471), z.T. zitiert nach der Übersetzung von H. Weber, *Aurel. Augustinus, Die Auslegungen der Psalmen*, Paderborn 1955, S. 88.

<sup>14</sup> Enn. in Ps. 26, 14 (PL 36, 206).

<sup>15</sup> Enn. in Ps. 125, 1 (PL 37, 1656).

<sup>16</sup> Claudianus Mamertus (ges. 474), *De statu animae I, 21, 3* (PL 58, 725).

<sup>17</sup> Enn. in Ps. 125, 2 (PL 37, 1657).

<sup>18</sup> Enn. in Ps. 125, 1 (PL 37, 1657); der gleiche Gedanke bei Bernhard v. Clairv., *Super Cantica, serm. 2, I, 1*: „Jedesmal, und es geschieht sehr oft, wenn ich über die brennende Sehnsucht der Väter (des Alten Bundes) nach der Gegenwart Christi im Fleisch nachdenke, werde ich betroffen und verwirrt.“

salem vor sich gehen wird, nach der wir auf der Pilgerschaft seufzen, noch gefangen unter der Last und Schwere unseres sterblichen Leibes . . . Wer aber nicht als Pilger seufzt, wird sich auch nicht als Bürger freuen; hat er doch keine Sehnsucht<sup>19</sup>. „Daß doch nur das Herz, auf welche Weise auch immer, nach jener unaussprechbaren Herrlichkeit seufzte! Daß wir unsere Pilgerschaft im Seufzen spürten, die flüchtige Welt nicht mehr liebten und jenem, der uns gerufen hat, ohne Unterlaß mit hingebendem Geist entgegenstürmten! Die Sehnsucht ist der Schoß des Herzens; wenn wir uns mit allen Kräften in Sehnsucht ausspannen, werden wir (auch die Herrlichkeit) ergreifen“<sup>20</sup>. „Schau (also), warum wir seufzen und wie wir seufzen: weil wir zwar schon erwarten, was wir erhoffen, aber noch nicht im Besitz haben, und bis wir es haben, in dieser Zeit seufzen, weil wir uns in Sehnsucht danach ausspannen“<sup>21</sup>.

## II.

Was wir bisher über das Seufzen in seinem christlich-religiösen Sprachgebrauch gesagt haben, könnte man eine theologisch-spirituelle Phänomenologie nennen, wie sie uns Schrift und Überlieferung bereit stellen. Läßt sich darüber hinaus noch etwas über die theologische ‚Metaphysik‘ dieses Grundbegriffes ausmachen? Befragen wir darauf hin die gleichen Quellen.

Wer weckt denn eigentlich im Herzen des Gläubigen die Sehnsucht nach Gott, nach der liebenden Verbundenheit mit ihm und mit Christus, nach dem Offenbarwerden der Herrlichkeit der Kinder Gottes, jenes Verlangen über den hiesigen Zustand des Daseins hinaus, das den Christen bisweilen überkommt, ohne daß er es zurückzudrängen vermöchte, und das für sein Bewußtsein das Eigentliche des geistlichen Seufzens ausmacht? Es ist der Gott der Gnade, der dem erlösten Menschen einwohnt, sich ihm mitteilt, ihm den Glauben, das Hoffen- und Lieben-können schenkt, in ihm wirksam ist auf dem Weg zu seinem endgültigen Heil. Aber im besonderen ist es der Heilige Geist, der Geist Christi, den der auferstandene und erhöhte Herr den Seinen als Beistand und Tröster verheißen hat und täglich sendet. Das hat Paulus klar bezeugt, an beiden Stellen, wo vom Seufzen des Christen die Rede ist. Im Römerbrief heißt es: „Wir wissen, daß bis zur Stunde die ganze Schöpfung mit in Seufzen und Wehen liegt. Und nicht nur sie, sondern auch wir, die wir die Erstlingsgabe des Geistes besitzen, auch wir seufzen in uns selbst, uns sehnend nach der (endgültigen) An-

<sup>19</sup> Enn. in Ps. 148, 4 (PL 37, 1940).

<sup>20</sup> In Jo. 40, 10 (PL 35, 1691).

<sup>21</sup> Enn. in Ps. 125, 2 (PL 37, 1657 f.).

nahme zu Kindern, nach der Erlösung unseres Leibes . . . Desgleichen nimmt sich der Geist auch unserer Schwachheit an; denn was wir beten sollen, wie es not tut, wissen wir nicht; doch der Geist selbst tritt für uns ein mit wortlosem Seufzen“ (8, 22. 23. 26). Und im zweiten Korintherbrief: „In diesem Zelt weilend, seufzen wir bekümmert, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche aufgesogen werde durch das Leben. Der uns aber hierfür bereitete, ist Gott, er, der uns das Angeld des Geistes gegeben hat“ (5, 4 f.). Von einem doppelten Seufzen ist hier die Rede: *wir* seufzen und *der Geist* seufzt in uns; im Grund ist es ein und dasselbe Seufzen, eines ist vom anderen nicht zu trennen. *Wir* seufzen im Licht und unter dem Antrieb des Geistes, der uns in der Gnade der Erlösung als „Erstlingsgabe“, als „Angeld“ der künftigen Herrlichkeit, des Lebens in der Auferstehung, schon gegeben ist. Unser Seufzen entstammt dem „wortlosen Seufzen des Heiligen Geistes“ als seiner Quelle. *Er* seufzt gleichsam als erster in uns, *Er* „tritt für uns ein“, „kommt unserer Schwachheit zu Hilfe“. Er selbst, die ungeschaffene, unendliche Liebe, das personale Zueinander von Vater und Sohn, der Geist Christi, insofern er uns berührt, erleuchtet und antreibt, und wir ihn im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe erfahren, *ist* unsere Sehnsucht, unser Verlangen nach Vollendung in Gott.

An diese Paulusstellen knüpft vor allem Augustinus an, um das Seufzen des Christen näherhin als ein Seufzen im Geist zu deuten. „(Der Apostel) seufzt in der Gefangenschaft, aufseufzend nach dem ewigen Jerusalem; und er lehrt uns, aus dem selben Geist zu seufzen, mit dem auch er erfüllt seufzte“<sup>22</sup>. „(Paulus sagt,) der Geist seufze in uns, weil er uns seufzen läßt in Liebe und unsere Sehnsucht nach dem künftigen Leben antreibt“<sup>23</sup>. „Auch er erachtet, daß er es noch nicht ‚ergriffen hat‘, und ‚er vergißt, was hinter ihm liegt, und streckt sich aus nach dem, was vor ihm liegt‘ (Phil 3, 12 f.), und beklommen seufzt er auf: ‚es dürstet seine Liebe nach dem lebendigen Gott wie der Hirsch nach Wasserquellen‘, und er spricht: ‚Wann darf ich dorthin kommen? (Ps 42/43, 2 f.) . . . Doch es ist schon nicht mehr seine Stimme, die so spricht, sondern deine, der du deinen Geist gesandt hast von der Höhe her durch ihn, der ‚in die Höhe aufgestiegen‘ ist (Ps 68, 19) und die ‚Schleusen seiner Gnadengaben aufgetan hat‘ (Mal 3, 10), daß ‚des Stromes Sturzflut deine Stadt erfreue‘ (Ps 46, 5). Nach ihr seufzt ‚der Freund des Bräutigams‘ (Jo 3, 29), der schon ‚die Erstlinge des Geistes‘ (Röm 8, 23) bei ihm hat . . . Ihr gilt sein Seufzen – ist er doch ein Glied der bräutlichen Kirche –, für sie ereifert er sich – ist er doch der

<sup>22</sup> Enn. in Ps. 125, 2 (PL 37, 1657).

<sup>23</sup> Ad Rom. 54 (PL 35, 2076).

Freund des Bräutigams –, ihr gilt sein Eifer, nicht sich selbst, denn in dem ‚Donner deiner Niederbrüche‘, nicht mit der eigenen Stimme ruft er nach dem anderen Abgrund (Ps 42/43, 8)“<sup>24</sup>.

In solchen und ähnlichen Sätzen kommentiert und paraphrasiert Augustinus die Texte der Apostelgeschichte. Nur in einem Punkt weicht er entscheidend von dem bei Paulus gemeinten Sinn ab, was für die Interpretation unseres Grundbegriffes nicht ohne Bedeutung ist. Wenn der Apostel von der ἀπαρχῇ τοῦ πνεύματος (Vg. ‚primitiae spiritus‘) spricht (Röm 8, 23), dann meint er ohne Frage die in diesem Leben der Pilgerschaft noch unvollendete Gabe des Geistes, die Er selber ist, der Gottesgeist der Liebe; ἀπαρχῇ τοῦ πνεύματος wird darum zu Recht mit „Angeld des Geistes“ übersetzt. Augustinus aber denkt hier an den begnadeten *menschlichen* Geist des Erlösten, der vom Geist Christi ergriffen und beseelt, Gott in wortloser, alles Menschenmaß hinter sich lassender Weise geeint ist. Sagt er doch, der im Geist, genauer: der „in der Stimme des Geistes“ Seufzende habe „die Erstlinge des Geistes“ schon *bei Gott*<sup>25</sup>, ähnlich wie es von jenem Gespräch bei Ostia hieß: „Da seufzten wir auf und ließen ‚die Erstlinge des Geistes‘ dort (bei der ewigen Weisheit, bei Gott) festgebunden“; an anderen Stellen spricht er sogar ausdrücklich von den „Erstlingen seines Geistes“<sup>26</sup> und deutet diese als ‚Erstlingsopfer‘ (vgl. Ex 22, 29; 33, 5; Lev 23, 10), das der von göttlicher Liebe umfangene und entzündete Mensch zum Ausdruck seiner Ganzhingabe Gott dargebracht hat<sup>27</sup>. Wer so Gott ganz und vollkommen angehört, der wird immer wieder einmal in der „Spitze des Geistes“<sup>28</sup>, im Seelengrund, von dem ihm innenwohnenden Gottesgeist angerührt und zur schauenden Liebe erhoben. Solche Begegnung im Geist – eine Frucht eben dieses Geistes im begnadeten Menschen – weckt jene ungestüme Sehnsucht nach der endgültigen und unverlierbaren Gottverbundenheit, nach dem ‚himmlischen Jerusalem‘, die den Liebenden, der noch auf der Pilgerschaft ist und der den flüchtig erhaschten ‚Blick‘ nicht festzuhalten vermag, aufseufzen lässt. Von Augustinus her ist der Begriff des „Seufzens im Geist und durch den Geist“ als mystische Gottbegegnung in die Überlieferung der Kirche übergegangen<sup>29</sup>.

<sup>24</sup> Conf. XIII, 13 (z.T. zitiert nach der Übersetzung von H. Schiel, *Des heiligen Augustinus Bekenntnisse*, Freiburg 1959, S. 368 f.).

<sup>25</sup> Conf. XIII, 13: „non in voce sua; in tua enim, qui misisti spiritum per eum, qui ascendit in altum . . .“; „habens iam spiritus primitias penes eum“.

<sup>26</sup> Conf. XII, 16.      <sup>27</sup> De diversis quaestionibus 83, qu 67, 6 (PL 40, 69).

<sup>28</sup> Der Begriff ‚acies mentis‘ findet sich im Psalmenkommentar (Enn. in Ps. 41, 10: PL 36, 471); er ist ebenso wie die Begriffe ‚apex mentis‘, ‚synderesis‘ oder ‚scintilla conscientiae‘ (animaee), platonischen Ursprungs.

<sup>29</sup> Zur Interpretation des Gespräches bei Ostia und zum augustinischen Verständnis des Begriffes ‚primitiae spiritus‘ vgl. *Œuvres de Saint Augustin* (Bibliothèque Augustinienne), Bd. 13 u. 14: *Les Confessions* (Descleé de Brouwer 1962); Bd. 13: Einführung von A.

Man unterscheidet genau zwischen dem „Seufzen des Fleisches“, des bloß natürlich denkenden Menschen, zwischen dem Seufzen also über ein irdisches Leid, und dem Seufzen des Herzens. Ersteres tut sich laut kund, in Klagen und Weinen, letzteres ist geräuschlos und bleibt verborgen, es ist die Sehnsucht des von der Liebe getroffenen Herzens – sehr schön sagt Augustinus: „Deine ständige Sehnsucht ist dein ständiges Rufen“ –, aber eben von diesem Seufzen gilt das Psalmwort (38, 10): „O Herr, vor Dir liegt all mein Verlangen, mein Seufzen bleibt Dir nicht verborgen“<sup>30</sup>. Solches Seufzen kommt nicht einmal in einem geformten, eindeutig faßbaren Gedanken, geschweige denn in einem gesprochenen Gebet zum Vorschein. Es geht aller gegenständlichen Reflexion voraus. „Wir sprechen zu Gott nicht nur in Gedanken und äußeren Worten“, sagt Bonaventura, „sondern auch in Bewegungen des Herzens und in Sehnsüchten; solange uns deshalb die Grundkraft des Geistes (synderesis) antreibt, das Gute zu ersehnen, sagt man von ihr, daß sie in wortlosen Seufzern zu Gott bitte“<sup>31</sup>. „Es schrie Moses zum Herrn“, heißt es wieder bei Origenes. „Wie schreit er? Kein Geräusch seiner Stimme wird hörbar, und doch entgegnet ihm der Herr: ‚Was schreist du zu mir?‘ Wissen möchte ich, wie die Heiligen ohne Stimme zu Gott rufen. Der Apostel lehrt es uns: ‚Gott gab uns den Geist seines Sohnes in die Herzen, der da ruft: Abba, Vater‘. Und er fügt hinzu: ‚Der Geist selbst tritt für uns ein mit wortlosem Seufzen‘. Und wiederum: ‚Der aber die Herzen durchforscht, weiß, was der Geist ersehnt, denn er bittet Gott gemäß für die Heiligen‘. So also wird durch die Fürsprache des Heiligen Geistes bei Gott im Schweigen der Heiligen ein Ruf hörbar“<sup>32</sup>.

Auch hier bilden das wortlose Seufzen des Gottesgeistes und das wortlose Seufzen des menschlichen Geistes eine untrennbare Einheit. Der Anstoß kommt vom Heiligen Geist; von ihm geht alle gnadenhafte Bewegung aus. Er ist dem Erlösten innerlicher als sein Innerstes und höher als sein Höchstes<sup>33</sup>. Er wirkt und redet in ihm, unmerklich und unhörbar für den äußeren Menschen, und selbst die großen Kontemplativen sprechen von seinem leisen, kaum vernehmbaren Flüstern<sup>34</sup>, und dennoch hängt für

Solignac, S. 191–200; Bd. 14: Text, S. 114 ff.; Anmerkungen von A. Solignac, S. 552–555.

<sup>30</sup> Augustinus, Enn. in Ps. 37, 15 (PL 36, 403 f.); Gregor der Gr., bei dem sich die Ausdrücke anhelare, aspirare, suspirare häufen, wird geradezu „der Lehrer der Sehnsucht“ genannt (Jean Leclercq OSB, Wissenschaft und Gottverlangen, Düsseldorf 1963, S. 34 ff., bes. S. 41).

<sup>31</sup> II Sent. XXXIX, art. 2, qu. 1, ad 1, mit Bezugnahme auf Gregor M., Mor. II, c. 7, n. 11. Der gleiche Gedanke bei Johannes von Kastl, Co. in Reg. Ben. c. 52 (Vers 4): clm 18 153 289 vc.

<sup>32</sup> Ex. hom. 5, 4 (PG 12, 330).

<sup>33</sup> Augustinus, Conf. III, 6, 11.

<sup>34</sup> Dieses innere Flüstern des Geistes wird in der Sprache der mittelalterlichen Mysti-

unser Heil, für die Erkenntnis des Weges, den wir einschlagen sollen, für die Wandlung des Herzens, die tägliche Umkehr, alles davon ab, ob wir seiner Stimme inne werden und sie uns zu eigen machen. „Nicht zu beten vermag unser Geist, wenn nicht für ihn und gleichsam vor ihm als Zuhörer der Heilige Geist betet, wie er auch den Vater in Christus nicht besingen . . . und lobpreisen kann, wenn nicht der Geist . . . vorher ihn lobt und preist“<sup>35</sup>. Wie ein Lehrer ist der Geist, der völlig Unwissende unterrichtet, sagt Origenes. „Wenn (er) sieht, daß unser Geist sich abmüht in seinem Kampf gegen das Fleisch und in seinem Willen, ihm anzuhängen, dann streckt er die Hand aus und steht seiner Ohnmacht bei. Und gleich wie der Lehrer, der einen einfältigen und des Lesens völlig unkundigen Schüler hat, sich zu den Anfangsgründen des Schülers hinabneigen muß, um ihn zu belehren und unterrichten zu können, und wie er den Namen des Buchstabens vorsagen muß, damit nachsagend der Schüler ihn lerne, und der Lehrer dem Schüler gleichsam selbst ähnlich wird, *das* redend und überlegend, was der Anfangende reden und überlegen soll – also beginnt auch der Heilige Geist, wenn er sieht, daß unser Geist von den Angriffen des Fleisches verwirrt wird und nicht weiß, was er beten soll . . . Er selbst bringt Seufzer dar, durch welche unser Geist lernen soll, zu seufzen“<sup>36</sup>. Was wir ihm dann nachsprechen, „ist mehr seine Stimme als die unsere. Dennoch: sagen wir, es sei nicht die unsere, so sagen wir die Unwahrheit. Denn seufzen können nur solche, die sich noch mühen müssen . . . Wiederum aber ist es nicht unsere Stimme, weil wir nur durch seine Gabe zu seufzen verdienen“<sup>37</sup>.

Ein eigentümlicher, geheimnisvoller Vorgang, dieses Zusammenwirken von Gottesgeist und Menschengeist, kraft dessen der Mensch durch göttliche Berührung einen Vorgeschmack des Ewigen gewinnt, um desto schmerzlicher sein hiesiges Dasein als gott-fern und sich als einsam und dem Tod ausgesetzt zu erfahren. Wer solches nicht selbst, wenigstens in einem gewissen Grad, erlebt, wird nie den verstehen, der sich immer wieder von Dingen und Menschen löst, um sich über sich selbst hinauszschwingen und nach dem Ewigen auszustrecken. Und doch gehört dieses Seufzen im Geist, diese Sehnsucht nach dem Offenbarwerden der verheißenen Vollendung, dieses Warten in Geduld auf den Tag der Epiphanie Gottes zum Grundakt des christlichen Lebens. Dieses Leben ist Seligkeit

ker u. a. susurrium genannt (vgl. etwa *Vita Dorotheae Montoviensis Magistri Johannis Marienwerder*, Köln 1964, S. 314 f. u. 403; ebenso M. Sandaeus, *Clavis Theologiae mysticae*, Köln 1640, S. 340—344); es ist für Bonaventura (*De septem itineribus aeternitatis* II, 4) die siebte und höchste Stufe des wortlosen Gespräches der Seele mit Gott.

<sup>35</sup> Origenes, Über das Gebet 2 (PG 11, 422).

<sup>36</sup> Origenes, Co. ad Rom. 7, 6 (PG 14, 1119 f.).

<sup>37</sup> Augustinus, Enn. in Ps. 26, 1 (PL 36, 199).

und Trauer zugleich, wie das Seufzen im Geist, in dem es sich ausspricht. Aber wie alles hier auf Erden, auch das Schmerzlichste und selbst unsere Schuld, seit Christi Heilstat am Kreuz und in seiner Auferstehung schon von der Liebe Gottes umfangen ist, so ist auch das Seufzen, das unmittelbar Trauer und Klage besagt, wenn immer es nur ein Seufzen im Geist ist, mehr Trost und Seligkeit als das schmerzliche Bewußtsein des Ungenügens dieser Erde und der eigenen Ohnmacht. Auch das ist die Lehre der Überlieferung. „Wenn (Christus) sich gewürdigt hat, unseren Tod zu übernehmen, wird er uns nicht auch das Leben schenken? Er hat uns zu großer Hoffnung aufgerichtet. Mit großer Hoffnung seufzen wir. Seufzen besagt an sich Trauer, aber es gibt auch ein Seufzen der Freude“<sup>38</sup>. „Welchen Wohlgeschmack verkostet doch der seufzend Klagende, da er betet! Wohlschmeckender sind die Tränen des Betenden als die Freuden der Schaustellungen“, sagt Augustinus<sup>39</sup>. Und zum Psalmwort: „Am Abend kehrt Weinen ein“ (30[29], 6) führt er aus: „Habt doch keine Furcht, wenn euch eben gesagt wurde: ‚Singet dem Herrn!‘, und nun ist vom Seufzen die Rede: Im Singen liegt Jubel, im Beten Seufzen. Seufze über das Gegenwärtige, juble über das Zukünftige!“ Aber das Zukünftige ist schon Gegenwart. Darum fährt der Psalm fort: „... und am Morgen fröhlicher Jubel“. Als die Sonne für die Sünder untergangen war, begann sie für die Glaubenden aufzugehen ... Es war Abend, da Christus, unser Herr, begraben wurde, und Morgen, da er erstand, am dritten Tag. Auch du wirst abends im Paradies begraben und erstandest am dritten Tag. Wieso am dritten Tag? Überschaust du die Welt, so ist *ein Tag vor* dem Gesetz, der zweite *unter* dem Gesetz und der dritte unter der Gnade ... Am Morgen ist Hoffnung und Freude geboten, doch im Augenblick gilt es noch auszuhalten und zu seufzen“<sup>40</sup>. Aber was macht das schon! Was dem Anfänger auf dem Weg des Heiles schwer ist und bitter schmeckt, ist für den im Geist Erfahrenen leicht und schmackhaft. Wohl seufzt er noch nach dem Aufgang des Lichtes, aber es ist ein Seufzen der Liebe, das nach dem Herrn ruft, ein verlangendes Rufen, daß er eintrete und sich endgültig zeige: „Komm, Herr, komme bald!“ „Zeige uns Dein Angesicht!“ Wer „von Liebe verwundet ist, findet nichts mehr auf Erden, das ihm wahrer Trost sein könnte. Nur der Gedanke an Gott erfüllt ihn mit Freude, und sein ganzes Verlangen geht dahin, beim Herrn zu sein“<sup>41</sup>.

Hat solche Haltung auch für unsere Zeit noch Geltung, für eine Zeit, in der es der Kirche in besonderer Weise aufgetragen zu sein scheint, in der

<sup>38</sup> Augustinus, Enn. in Ps. 101, 2 (PL 37, 1295).

<sup>39</sup> Enn. in Ps. 127, 10 (PL 37, 1683).

<sup>40</sup> Enn. in Ps. 29, 16 (PL 36, 224).

<sup>41</sup> Richard von St. Victor, De superexcellenti baptismo Christi (PL 196, 1018 AB).

Welt präsent zu sein, diese Welt mitzugestalten, ihre Güter und Werte in rechter, gottgewollter Weise zu entfalten? Mag sein, daß die geistliche Sprache der Überlieferung in vielem unserer Mentalität nicht mehr entspricht, daß die allermeisten zum Begriff des „Seufzens im Geist“ keinen rechten Zugang mehr haben, auch wenn sie guten Willens wären. Aber das würde nur bedeuten, daß wir eine andere, dem heutigen Denken und Empfinden angepaßte Sprache sprechen müßten. Denn die mit dem aus Schrift und Überlieferung überkommenen Wort gemeinte Sache ist unaufgebar. Sie gehört zur Grunderfahrung eines Lebens im Geist. Auch heute noch müßte darum diese Erfahrung für jeden Glaubenden ins Bewußtsein treten, wenn er in den Bekenntnissen des hl. Augustinus liest: „Ich will eingehen in meine Kammer und Dir Liebeslieder singen und aufseufzen in meiner Pilgerschaft in wortlosen Seufzern, und ich will Jerusalems gedenken mit aufwärts nach ihm ausgespannten Herzen, Jerusalems, meiner Heimat, meiner Mutter (Gal 4,26), gedenken auch deiner, der du sein Herrscher, seine Leuchte, sein Vater, sein Schirmherr und sein Gemahl bist, der du seine keuschen und immerwährenden Wonnen ausmachst, seine unerschütterliche Freude und alle unaussprechlich hohen Güter, alles zugleich bist, das eine höchste und wahre Gut; und ich will nicht von dir gehen, bis du meinen ganzen Menschen aus der Zerstreuung und Entstellung in den Frieden meiner liebsten Mutter, wo die ‚Erstlinge meines Geistes‘ schon sind – weshalb ich jener Güter gewiß bin – sammelst, mich zur Wohlgestalt bildest und für ewig festigst, mein Gott, du mein Erbarmen“<sup>42</sup>. Wer als Christ eine solche Erfahrung nicht mehr nachvollziehen könnte, der gliche dem Taubstummen des Evangeliums (Mk 7,32 ff.), für den wäre Gottes Wort nur Menschenrede, die den Grund seines Herzens nicht erreichte. Wenn sich aber an ihm wiederholte, was Christus dem Taubstummen tat: „Er sah zum Himmel auf, seufzte und sprach: ‚Epheta‘, das ist: Offne dich“, dann würde auch er „im Geist seufzen“ und nach jener Vollendung verlangen, deren Vorgeschmack ihm in der Seele brennt.

---

<sup>42</sup> Conf. XII, 16 (Zitiert z.T. nach der Übersetzung von H. Schiel, aaO., S. 336 f.